

Prinz Eugen und Türkenkugel: die osmanischen Belagerungen und ihre Wiener Denkmäler zwischen unsichtbarer Existenz und sinnstiftender Präsenz

Dallinger, Silvia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dallinger, S. (2016). Prinz Eugen und Türkenkugel: die osmanischen Belagerungen und ihre Wiener Denkmäler zwischen unsichtbarer Existenz und sinnstiftender Präsenz. *SWS-Rundschau*, 56(4), 535-558. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62066-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Prinz Eugen und Türkenkugel – Die osmanischen Belagerungen und ihre Wiener Denkmäler zwischen unsichtbarer Existenz und sinnstiftender Präsenz

Silvia Dallinger (Wien)

Silvia Dallinger: *Prinz Eugen und Türkenkugel – Die osmanischen Belagerungen und ihre Wiener Denkmäler zwischen unsichtbarer Existenz und sinnstiftender Präsenz* (S. 535–558)

Rund 150 Denkmäler erinnern in Wien an die beiden sogenannten »Wiener Türkenbelagerungen«. Über Jahrhunderte wurde und wird insbesondere die zweite osmanische Belagerung Wiens 1683 als Ende einer langjährigen Bedrohung durch »den orientalischen Anderen« aufgegriffen und aktualisiert. Ziel des Artikels ist es, vermeintlich objektive und allgemeingültige Geschichtsdarstellungen von 1683 aufzubrechen sowie deren soziale Konstruiertheit darzulegen. Durch einen präsentischen, auf die zeitgenössische Rezeption von »Türkendenkmälern« fokussierenden Zugang wird es möglich, neben vielfältigen Geschichtsversionen auch diverse konkrete, insbesondere alternative Ingebrauchnahmen des »Türkengedächtnisses« und seiner Denkmäler sichtbar zu machen. Damit wird gezeigt, dass 1683 nicht »nur« Geschichte ist, sondern auch zeitgenössisch zahlreiche Anknüpfungspunkte für verschiedenste Gruppen bereithalten kann.

Schlagnworte: Türkenbelagerungen, Denkmäler, Gedächtnis und Erinnerung, Identität

Silvia Dallinger: *Prince Eugene and Turkish Cannonball – The Ottoman Sieges and their Viennese Monuments between Unseen Existence and Meaningful Presence* (pp. 535–558)

There are about 150 monuments in Vienna, which commemorate the so-called »Turkish Sieges of Vienna«. Over hundreds of years these Turkish sieges, especially the second Ottoman Siege of Vienna in 1683, have been adopted and updated as the end of a long lasting threat by »the Oriental other«. The article aims at deconstructing allegedly objective and generally accepted representations of 1683 as well as wants to show their social constructedness. By using a presentist approach, i. e. one focussing on contemporary receptions of »Turkish monuments«, it appears possible to uncover manifold historical narratives as well as various concrete, especially alternative usages of the »Turkish commemoration« and its monuments. Thereby it can be shown that 1683 is not »only« history, but has the potential to offer several forms of identification for various groups.

Keywords: Turkish sieges, monuments, commemoration, identity

1. 1683 damals und heute – Einleitende Bemerkungen

»Mit den Helden von 1683¹ sagen wir: Wir werden die Tore Wiens verteidigen. Wir werden den Islam besiegen« (APA 28. 3. 2015). Zitate dieser Art hört man immer wieder vor allem von VertreterInnen und Nahe Stehenden der FPÖ. In diesem Fall stammt die Aussage vom niederländischen Rechtspopulisten Geert Wilders, als dieser am 27. März 2015 auf Einladung der FPÖ Wien besuchte. Es scheint also bereits eine rechtspopulistische Tradition geworden zu sein, zeitgenössische islamfeindliche Parolen mit Verweisen auf die »Türkenbelagerungen«² zu untermauern.

So warnte etwa auch FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache in seiner Aschermittwochsrede in Ried vom 18. Februar 2015 vor einer neuerlichen Bedrohung des »christlichen Abendlandes«:

»Zweimal haben wir die Türken und die Osmanen zurückgeschlagen, liebe Freunde, heute lässt man sie ungehindert nach Österreich und nach Wien. (...) Wir wollen keine islamische Gesellschaft werden und wir werden auch diese dritte, freche, offensive Belagerung gemeinsam überwinden, liebe Freunde« (SOS Mitmensch 24. 2. 2015).

Seit der Zuspitzung der Flüchtlingsfrage ab Sommer/Herbst 2015 sind die jahrhunderte-lang tradierten Topoi von Ansturm, Belagerung, Bedrohung und Abwehr, für die die osmanischen Belagerungen unter anderem stehen, verstärkt in Politik und Medien zu finden. Wieder ist es Strache, der am 12. September 2016, anlässlich des 333. Jahrestages der zweiten osmanischen Belagerung Wiens, betont:

»Und wenn wir unser kulturelles Erbe da auch bewahren wollen, müssen wir auch bereit sein, es zu verteidigen, ja, dann müssen wir wehrhaft es verteidigen, denn wer nicht kämpft, hat schon verloren. (...) Vielleicht liegt es wieder politisch an Wien, von hier aus den Beginn zu setzen, eine drohende Islamisierung Europas abzuwenden« (HC Strache 12. 9. 2016).

Die seitens der Freiheitlichen Akademie Wien organisierte Jubiläumsveranstaltung im Wiener Palais Ferstel trug in diesem Sinne auch den Titel »12. September 1683 – Abendland beschützen, damals wie heute« (siehe ebd.). Strache möchte die aktuellen Flüchtlingsbewegungen, diese »moderne Völkerwanderung«, wie er sie nennt, dabei auch endlich als das verstanden wissen, was sie sei:

»Das ist eine feindliche Landnahme« (Die Presse 16. 1. 2016).

Die historischen propagandistischen Diskurse über barbarische, plündernde und mordende »Türkenhorden« zur Zeit der »Türkenkriege« werden so zeitgenössisch fortgeführt mit der Warnung vor einer »Invasion« von Flüchtlingen, denen zum Teil pauschalisierend Kriminalität und Gewalt sowie islamischer Fundamentalismus und

1 1683 fand die zweite Wiener »Türkenbelagerung« statt, die erste erfolgte im Jahr 1529.

2 Die Anführungszeichen werden deshalb gesetzt, weil die Türken nur eine von mehreren Ethnien waren, aus denen sich das Osmanische Reich und Heer zusammensetzten.

Terrorismus unterstellt werden und die »die eigenen Werte« bedrohen würden (PI-News 5. 9. 2015).

Wie bereits 1683 sollten dieser Diktion zufolge auch heute Wien, Österreich und Europa alias das »christliche Abendland« gegen »das islamische Andere« verteidigt werden. Die damit verbundene Idee einer »Festung Europa« ist die Fortführung der historischen Vorstellung von Wien als »Bollwerk gegen den Osten«, die erneut in punkto der Sicherung bzw. Schließung der EU-Außengrenzen eingesetzt wird.

Doch wie kommt es, dass ein historisches Ereignis, das vor über 330 Jahren stattgefunden hat, in zeitgenössischen Diskursen nach wie vor als Anknüpfungspunkt verwendet werden kann?

Die zweite osmanische Belagerung Wiens bietet einen breiten Referenzrahmen, der 1683 für die Ausbildung und Erhaltung kollektiver Identitäten vielseitig anschlussfähig macht. So gibt es in der österreichischen Geschichte viele Beispiele dafür, wie angesichts zeitgenössischer Ängste vor einer kulturellen, politischen oder auch wirtschaftlichen Vereinnahmung durch »bedrohliche Andere« eine Schicksalsgemeinschaft mit den Wiener Vorfahren von 1683 konstruiert wurde. Gerade im Kontext von Jubiläumsfeiern der zweiten osmanischen Belagerung Wiens gibt es zahlreiche Verweise auf jeweils aktuelle »Feinde«, die »neuen Türken«, die durch die Bildung einer gemeinsamen Front abgewehrt werden müssten. Stellten anlässlich der 250-Jahr-Feiern 1933 etwa für Engelbert Dollfuß und sein austrofaschistisches Regime die Nationalsozialisten »die Türken« dar, so wurde das Feindbild »Türke« im Jahr 1983 auf die »Gefahr aus dem Osten«, den »real existierenden Sozialismus« übertragen (vgl. z. B. Rauscher 2010). Darüber hinaus kursierten 1983 Aufkleber mit der Aufschrift »Rette dein Volk – Ausländer raus: 1683–1983« (Löffler 7. 1. 1983). Nun standen also »die Ausländer« respektive »die GastarbeiterInnen« für »die Türken« – (noch) ohne die Religion als bedrohliches Unterscheidungsmerkmal hervorzuheben. Seit 9/11 ist es wieder – wie zur Zeit der »Türkenkriege« des 15. bis 17. Jahrhunderts und auch schon weit davor – ein islamfeindlicher Diskurs, der seitens der »christlichen Welt« zu Abgrenzungszwecken verwendet wird (Attia 2007, 8–9).

Die lange Tradition und kontinuierliche Wiederholung der mit 1683 verbundenen Topoi bei gleichzeitiger Adaption an die jeweils bestehenden gesellschaftspolitischen Kontexte hat in Österreich und besonders in Wien zu deren Verankerung im »kollektiven Gedächtnis« (Halbwachs 1991) geführt.

2. Überblick und Aufbau

Neben dem Begehen von Jubiläen, etwa in Form von Messfeiern, Ausstellungen, Gedenkschriften und -feiern oder historischen *Re-enactments*, wird das Gedenken an 1683 auch im Wiener Volksschulunterricht aufrechterhalten (Witzeling 2015). Darüber hinaus wird es mittels Sagen und nicht zuletzt Denkmälern von Generation zu Generation weiter tradiert und bleibt so jederzeit abrufbar.

Allein die Fülle und Dichte der Denkmäler, die im Wiener öffentlichen Raum an die osmanischen Belagerungen erinnern, verdeutlichen den großen Stellenwert, den

besonders die zweite Belagerung im Laufe der Geschichte für das österreichische Selbstverständnis eingenommen hat. Rund 150 Denkmäler gibt es in Wien, die an die beiden Belagerungen erinnern (ISA/IKT ÖAW 2010).

Ziel des vorliegenden Artikels ist es, zu untersuchen, inwieweit 1683 zeitgenössisch sinnstiftend wirkt und welche Rolle diese Denkmäler dabei spielen. Als Basis der Untersuchung dienen Interviews mit Personen, die, so die Annahme, aus unterschiedlichen Gründen eine gewisse Nähe zu »Türkendenkmälern« aufweisen. Die Befragten können in zwei Gruppen unterteilt werden, wobei jeweils etwa die Hälfte der InterviewpartnerInnen einen sogenannten türkischen Migrationshintergrund aufweist.

Die erste Gruppe besteht aus Befragten, die über eine räumliche Nähe zu einem ausgewählten »Türkendenkmal« verfügen, d. h. in dessen Nähe leben oder arbeiten. Angenommen wurde, dass Interesse an und Wissen über das Denkmal sowie 1683 aus der räumlichen Nähe zum Denkmal resultieren und/oder das Thema »Türkenbelagerung« für Befragte mit türkischer Migrationsgeschichte identitätsstiftend wirkt. Die zweite Untersuchungsgruppe umfasst Personen, die z. B. in ihrer Funktion als Volksschullehrerinnen, StadtführerInnen oder JournalistInnen Wissen über 1683 und seine Denkmäler vermitteln bzw. vermittelt haben.³

In den Interviews wurden Fragen rund um die Relevanz, Rezeption und Deutung von 1683 bzw. von Wiener »Türkendenkmälern« erläutert. Des Weiteren wurde untersucht, inwieweit Tradierungen, insbesondere Aktualisierungen bis hin zu Instrumentalisierungen des Gedenkens an 1683 wahrgenommen oder auch vorgenommen werden.

Eine Auswahl der empirischen Ergebnisse wird nach der Darstellung des theoretischen Bezugsrahmens in Kapitel 3 und der methodischen Herangehensweise in Kapitel 4 präsentiert: Im Mittelpunkt von Kapitel 5.1 stehen die Rezeption und Deutungen von »Türkendenkmälern«. Basis für diese Ausführungen bilden vor allem Interviews mit der ersten Befragungsgruppe, die dem Thema 1683 eher laienhaft begegnet und die Alltagswahrnehmung von Denkmälern abbildet. Kapitel 5.2 widmet sich der wahrgenommenen Relevanz von 1683 zwischen Historisierung und Aktualisierung auf Basis beider Untersuchungsgruppen.

Kapitel 5.3 wiederum greift drei verschiedene Perspektiven auf 1683 heraus, die sinnstiftend und zum Teil auch handlungsrelevant wirken. Zu Beginn stehen Beispiele für institutionalisierte Aktualisierungen von 1683 seitens der FPÖ und FPÖ-naher Organisationen. Diese Schilderungen dienen als Beispiel für einen nationalistischen »österreichischen« Diskurs und als Ergänzung zum weitgehend nicht politischen Wirkungsbereich der Befragten. Die Basis dafür bilden vorwiegend Internetrecherchen.

Ein besonderer Fokus liegt dann auf der türkischen Perspektive auf das Gedenken an 1683. Diese wird im Sinne der Rezeption, Identifikation und der AkteurInnenrolle der befragten Personen mit türkischer Migrationsgeschichte beleuchtet. Dahingehend werden vor allem die Motive jener InterviewpartnerInnen dargestellt, die als JournalistInnen oder StadtführerInnen aktiv geworden sind, um sich mit den osmanischen Belagerungen zu beschäftigen.

3 Für weitere Details zur Methode siehe Kapitel 4.

Schließlich wird beschrieben, wie Befragte ohne Migrationsgeschichte den Wiener öffentlichen Raum bzw. die »Türkendenkmäler« als mit einem Bildungsauftrag verbunden wahrnehmen. Vor allem die Befragungsgruppe der Volksschullehrerinnen steht hier im Vordergrund.

Den Abschluss (Kap. 6) bilden einige Schlussbemerkungen, die die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse des Forschungsprojekts zusammenführen.

3. Denkmäler lesen – Der theoretische Bezugsrahmen

Auch wenn das Ende des 19. Jahrhunderts landläufig als Blütezeit der Denkmalkultur gilt, gibt es dennoch selbst bis in das 21. Jahrhundert immer wieder Neusetzungen von Wiener Denkmälern, die an die osmanischen Belagerungen erinnern. Eines der letzten Denkmäler wurde erst vor wenigen Jahren, im Jahr 2013 anlässlich des 330. Jubiläums der zweiten osmanischen Belagerung gesetzt. Am Leopoldsberg, einem wichtigen strategischen Punkt des Entsatzes, widmete die Stadt Kiew den ukrainischen Kosaken als »Mitbefreiern Wiens 1683« ein Denkmal (Wieninternational 29. 4. 2013).

Angesichts der auffällig umfangreichen Geschichteinschreibung von 1683 in den Wiener öffentlichen Raum stellt sich die Frage, welche unterschiedlichen Funktionen Denkmäler einnehmen bzw. zugewiesen bekommen.

Denkmäler sind Beispiele für symbolische Repräsentationen historischer Mythen und ästhetische Objektivierungen des (zumeist) hegemonialen Gedächtnisses einer Gesellschaft im öffentlichen Raum. Ihnen wird u. a. die Funktion zugeschrieben, verbindliche und sinnstiftende Geschichtsbilder zu vermitteln. Die (zumindest angestrebte) Permanenz von Denkmälern soll es ermöglichen, diese Geschichtsbilder von Generation zu Generation weiter zu tradieren (Young 1997, 29) und sie im »Bewußtsein (...) stets gegenwärtig und lebendig (zu) erhalten« (Riegl 1996/1903, 139). Dabei wird der »Anspruch auf Unvergänglichkeit, ewige Gegenwart und unaufhörlichen Werdezustand« deutlich, der u. a. auf Denkmäler übertragen wird (ebd., 165). So wird versucht, die Illusion einer kollektiven Identität und Erinnerungsgemeinschaft auszubilden und zu erhalten.

Die Errichtungs- und Deutungshoheit obliegt den jeweiligen politischen (und/oder religiösen) Machteliten. Diese bestimmen somit, was in einer Gesellschaft als erinnerungswürdig gilt, und entscheiden über eine ihren Interessen entsprechende Gedenk- und Darstellungsform. In diesem Sinne sind Denkmäler Teil eines politischen Symbolsystems (Pelinka 1993, 9).

Besonders wissenschaftliche Arbeiten mit sozialkonstruktivistischem Anspruch legen Wert darauf, die vermeintliche Objektivität und Permanenz der in Denkmälern dargestellten Geschichtsbilder aufzubrechen. Die an Denkmäler gebundene soziale und symbolische Praxis spielt dabei eine große Rolle für deren Analyse:

»Unabhängig von Zeit, Raum und Betrachter sind Denkmäler und Symbole leer. Sie haben keine ausschließlich an ihre Form gebundene Bedeutung« (Tacke 1995, 18).

Denkmäler sind also keine objektiven, authentischen Abbilder der Vergangenheit und keine konkreten Wissensvermittler: Erst gemäß gegenwärtigen Wahrnehmungen, im sozialen Handeln und über Diskurse werden Bedeutungen konstruiert, institutionalisiert und aktualisiert. Der jeweilige gesellschaftliche Bezugsrahmen und Kontext bzw. die »Frames of Remembrance« (Irwin-Zarecka 1994) sind dabei entscheidend für die interpretative Praxis. Widmet man sich in der Denkmalsforschung verstärkt diesem Aspekt der sozialen Erinnerungspraxis, wird die »gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit« (Berger/Luckmann 1980) bzw. spezifischer die Konstruktion von Vergangenheit und kollektivem Gedächtnis greifbarer.

Denkmäler erfahren nicht nur in diachroner Hinsicht, im historischen Wandel der Deutungskontexte, Bedeutungsverschiebungen und -erweiterungen. Auch in synchroner Hinsicht wird deutlich, dass es nicht nur eine, die institutionalisierte, hegemoniale Denkmal-Lesart gibt, sondern dass gemäß der Vielfalt in einer Gesellschaft auch vielfältige Deutungsversionen bestehen, die einander mitunter widersprechen (Stachel 2007, 21–22). Im öffentlichen Raum werden jedoch vorrangig hegemoniale Leitbilder objektiviert und verfestigt, die identitätsstiftend für die gesellschaftlich dominierenden Gruppen wirken sollen. Geschichtsbilder von Minderheiten wie etwa MigrantInnen bleiben im Allgemeinen unsichtbar. So entsteht der Eindruck einer vermeintlich homogenen Erinnerungsgemeinschaft.

4. Denkmäler zum Thema machen – Zur Methodik des Forschungsprojekts

Im Folgenden soll der Fokus auf der erwähnten sozialen Gedenkpraxis rund um die Wiener »Türkendenkmäler« liegen und so die Denkmalrezeption in zeitgenössischen gesellschaftlichen Kontexten Berücksichtigung finden. Im Gegensatz zu dominierenden geschichtswissenschaftlichen und kunsthistorischen Arbeiten zu »Türkendenkmälern« in Wien (vgl. z. B. Tomenendal 2000) wird hier also ein präsentischer Zugang gewählt. Ziel des Artikels ist es somit vor allem, neben vielfältigen Geschichtsversionen auch diverse konkrete Ingebrauchnahmen des »Türkengedächtnisses« sichtbar zu machen, die etwa in Form von Denkmalsbegehungen oder diversen Schriftstücken jeweils aktuelle Interessen bedienen.

Laut Robert Musil scheint es das Schicksal von Denkmälern zu sein, aufgrund ihrer ständigen Präsenz als »unsichtbare« Bestandteile des öffentlichen Raums gesehen zu werden:

»Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler. Das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt« (Musil 1962, 62).

Demgemäß werden viele Denkmäler zu Opfern der Selbstverständlichkeit des Alltags. Doch wie werden »Türkendenkmäler« in Wien nun wahrgenommen, gedeutet und verwendet? Welches Identifikationspotenzial bietet 1683 somit heute noch? Und welche Selbst- und Fremdpositionierungen werden im Verhältnis zu zeitgenössischen und historischen Bezugsgruppen vorgenommen?

Als Basis zur Beantwortung dieser Forschungsfragen dienen im Jahr 2010 durchgeführte problemzentrierte Interviews und Gruppendiskussionen mit rund 60 Personen.⁴ Ein ausgewähltes »Türkendenkmal«, das sich auf dem Portal des Gemeindebaus »Türkenritthof« im 17. Bezirk befindet, diene als Aufhänger für die interessierenden Fragen. Das »Türkenritt«-Denkmal zeigt einen verkehrt auf einem Esel reitenden Pascha und ist die Darstellung eines Brauchs, des »Hernalser Eselsritts«, der alljährlich zwischen 1683 und 1783 in Hernals durchgeführt wurde und der Verspottung der besiegten Osmanen diene. Vereinzelt kam es vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen Interessen bis zum Ende der 1980er-Jahre zu Reaktivierungen dieses Brauchs. In diesem Sinne verweist das »Türkenritt«-Denkmal darauf, dass Denkmäler nicht lediglich statisches Gedenken zum Ausdruck bringen, sondern auch mit dynamischer symbolischer Praxis verbunden sein können (Dallinger 2013).⁵

Als Grundlage für die Interviews dienten sowohl Fotos des »Türkenritt«-Denkmals als auch Fotos zehn weiterer markanter Wiener »Türkendenkmäler«. Diese wurden aufgrund ihrer Größe, ihres prominenten Standorts, der Bekanntheit des Dargestellten oder auch eines erkennbaren Bezugs auf 1683 ausgewählt. Beispiele sind etwa das Heidenschuss-Denkmal auf der Freyung, das Liebenberg-Denkmal⁶ gegenüber der Hauptuniversität und der Kahlenberg als besonders prominenter Gedenkort mit zahlreichen Gedenksteinen und Artefakten.

Anhand dieser Fotos wurden Fragen rund um Rezeption und Deutungsmuster, anhand des Beispiels »Hernalser Eselsritt« und dessen Revitalisierungen Fragen rund um Tradierung, Relevanz, Aktualisierung und Umgang mit dem Gedenken an 1683 erörtert.

Wie schon erwähnt, können die InterviewpartnerInnen in zwei Gruppen unterschieden werden, die jeweils Personen mit und ohne türkische Migrationsgeschichte umfassen. Die erste Gruppe besteht aus BewohnerInnen des Gemeindebaus »Türkenritthof« sowie aus Personen, die in dessen Nähe wohnen oder arbeiten. Bei der Auswahl dieser Untersuchungsgruppe ging es vor allem um die Erhebung von alltäglichen Rezeptionen des Gedenkens an 1683.

Andererseits stand die intendierte Wissensvermittlung über die osmanischen Belagerungen und ihre Denkmäler seitens verschiedener MediatorInnen im Forschungsfokus, d. h. eine aktive Rolle der Befragten in einem eher öffentlichen Bereich. Dahingehend wurden einerseits Lehrerinnen einer Volksschule in unmittelbarer Nähe des »Türkenritthofs« befragt. Die osmanischen Belagerungen Wiens werden vor allem

4 Die nachfolgenden Ergebnisse stammen aus dem Forschungsprojekt »Vom Denkmal zum ›Nachdenken‹: Die Zweite Wiener ›Türkenbelagerung‹ zwischen Historisierung und Aktualisierung«. Diese soziologische Arbeit ist Teil des interdisziplinären Projekts »Die Türken vor (und in) Wien« – Zur Vermittlung und Vergegenwärtigung von Geschichtsbildern der ›osmanischen Bedrohung‹ in Österreich, das im Rahmen eines ÖAW-DOC-Team-Stipendiums zwischen Oktober 2009 und September 2012 gefördert wurde.

5 Die Hintergründe zum Denkmal und den Re-Inszenierungen des dargestellten Brauchs werden im zitierten Artikel geschildert. Im Folgenden liegt der Fokus jedoch auf der Rezeption und dem Umgang mit Wiener »Türkendenkmälern« im Allgemeinen.

6 Andreas von Liebenberg war Bürgermeister zur Zeit der zweiten osmanischen Belagerung Wiens.

in der dritten und vierten Volksschulstufe durchgenommen und etwa im Rahmen von Stadtspaziergängen und Denkmalsbesichtigungen besprochen. Die Volksschule ist damit also eine aktive Gedenkinstitution für 1683.

Des Weiteren wurden Personen befragt, die sich bereits auf die eine oder andere Art und Weise mit »Türkendenkmälern« beschäftigt haben, sei es in Form von Stadtführungen, Artikeln, Fotoausstellungen oder Ähnlichem.

Die Datenanalyse stützt sich auf das Forschungsprogramm der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller. Grundstein dieses Ansatzes ist die Untersuchung von Prozessen der sozialen Konstruktion und Objektivierung von Deutungs- und Handlungsstrukturen sowie von deren Rückwirkungen auf soziale AkteurInnen (Keller 2008). Ein besonderer Fokus wurde dabei auf sinnstiftende Aneignungsformen, zugrunde liegende Interessen und Strategien sowie Erweiterungen kollektiver Wissensbestände durch die jeweiligen AkteurInnen gelegt.

5. Empirische Ergebnisse

5.1 »Türkendenkmäler« und ihre unsichtbare Existenz

Abgesehen von der Denkmalsfülle im öffentlichen Raum – sind den InterviewpartnerInnen Wiener »Türkendenkmäler« faktisch bekannt?

In der Analyse der Daten zeigte sich, dass die räumliche Nähe zum »Türkenritt«-Denkmal allein noch keinen Grund für die Befragten darstellt, sich mit dem Denkmal oder auch mit dem Thema 1683 an sich näher zu beschäftigen. Die erste Untersuchungsgruppe verfügt also weitgehend über keine themenspezifischen Detailkenntnisse.

Allen diesen Befragten fällt im Interview dennoch der eine oder andere »Erinnerungsort« (Nora 2005) ein, der mit den osmanischen Belagerungen in Verbindung steht. Der »Türkenschanzpark« im 18. Bezirk und die »Türkenstraße« im 9. Bezirk sind etwa topografische Orte, die von den Befragten genannt werden. Das Wort »Türken« in der Namensbezeichnung kann in diesen Fällen also klar mit den historischen Ereignissen der »Türkenbelagerungen« verknüpft werden und wird vor allem von den Befragten mit türkischer Migrationsgeschichte wahrgenommen.⁷ Auffällig ist auch, dass vielfach die Jahreszahlen bekannt sind, an denen sich die beiden osmanischen Belagerungen ereignet haben.

Auch die Existenz von im Wiener Stadtraum angebrachten »Türkenkugeln« fällt einigen Befragten spontan ein. Außerdem werden figurale Denkmäler, wie das Prinz-Eugen-Denkmal am Heldenplatz, »Der Heidenschuss« auf der Freyung oder andere Denkmäler im Heimatbezirk genannt. Die Bekanntheit der erwähnten Denkmäler ließe sich vor allem mit ihrer zentralen oder in der Nähe des Wohnortes befindlichen Lage, mit ihrer im Schulunterricht vermittelten Bedeutung sowie mit ihrer figuralen Darstellung bekannter Sagen (siehe »Heidenschuss«) erklären.

Auch wenn vereinzelt Denkmäler bekannt sind, so ist den meisten Befragten andererseits deren vergleichsweise große Dichte im Wiener öffentlichen Raum nicht

⁷ Siehe dazu vor allem Kapitel 5.3.2.

bewusst. Es sorgt für Überraschung, wenn die große Zahl von Denkmälern, die an 1683 erinnern, deutlich wird. Frau Höller⁸ vermutet, dass gerade die Denkmalsfülle und damit die förmliche Überladenheit des Wiener öffentlichen Raums der Grund dafür sind, dass die jeweiligen Denkmäler ihre Besonderheit verlieren:

»In Wien besteht so eine Inflation an Denkmälern, also in jedem Park steht eine Büste und du weißt eigentlich eh nicht immer so genau, wer das ist. Das ist so wie ein Stadtmöbel, an dem du vorbeigehst, aber es ist jetzt nichts, was man (...) so wirklich wahrnimmt im Sinne von da ist das und das passiert oder das hat mit dem und dem zu tun« (Höller, 220⁹).

Frau Höller bezweifelt, dass eine Vielzahl von »Türkendenkmälern« gleichzeitig eine große Präsenz oder auch Relevanz des darin vermittelten Gedenkens an 1683 mit sich bringt. 1683 sei für sie lediglich ein Teil der Geschichte, auf die die Denkmäler verweisen.

Ein weiterer Aspekt, der besonders zu Beginn der jeweiligen Interviews immer wieder genannt wird, ist, dass gerade die alltägliche Nähe und permanente Präsenz von Denkmälern dazu führe, diese und deren Bedeutung kaum oder nicht bewusst wahrzunehmen:

»Wenn Sie etwas gewohnt sind, tun Sie sich gar nicht mit dem auseinandersetzen« (Steingruber, 47).

Gemäß den Befragten können die meisten Denkmäler darüber hinaus nicht auf Anheb mit der zweiten osmanischen Belagerung Wiens in Verbindung gebracht werden. Als Gründe werden genannt, dass die dargestellten »Helden« nicht bekannt, kaum konkrete und erkennbare Darstellungen von Osmanen zu sehen sind bzw. die Denkmäler nur unzureichende Informationen über den Gedenkinhalt anbieten. Des Weiteren würden unzeitgemäße Darstellungsformen dazu beitragen, die Denkmäler der eigenen Lebenswelt zu entrücken.

Die Capistrankanzel am Wiener Stephansdom ist etwa ein Beispiel für ein Denkmal, das von den Befragten kaum als Erinnerung an die »Türkenkriege« deutbar ist. Das Denkmal zeigt den franziskanischen Wanderprediger, Heerführer und Inquisitor Giovanni da Capistrano, der im Jahr 1451 in Wien zum Kreuzzug gegen »die Türken« aufgerufen haben soll. Dargestellt ist Capistrano, wie er zwischen erbeuteten osmanischen Waffen triumphierend auf einem am Boden liegenden Janitscharen steht. In seiner rechten Hand schwingt er die weiß-rote Kreuzfahne.

Für Herrn Puchinger etwa sind die beiden Figuren des Capistrano und des Janitscharen bzw. »Türken« als solche nicht erkennbar und Capistrano nicht als Prediger gegen die »Türkengefahr« bekannt:

⁸ Die Namen aller Befragten wurden geändert.

⁹ Die angegebenen Zahlen hier und im Folgenden entsprechen den jeweiligen Absatznummern der Interviews.

»Das sieht ja kein Mensch. Das könnte irgendein Heide sein oder irgendein Böser, der da irgendwo in der Hölle ist, nicht, und oben ist der Himmel, also die Kirchen wimmeln ja von solchen Darstellungen, dass da irgendwelche Menschen mit verzerrten Gesichtern hinuntergetreten werden (...). Da schaue ich gar nicht mehr, was das ist. Vielleicht ist das ein Hl. Georg mit dem Drachen und da liegt weiß Gott was unter ihm noch, also die Heiligen waren zum Teil sehr kämpferisch« (Puchinger, 161).

Binäre Unterscheidungen zwischen »Gut« und »Böse« sind Jakob Puchinger als etablierte Sinnbilder im religiösen Kontext hinreichend geläufig und nicht weiter von Interesse.

Frau Schmidl wiederum deutet die Repräsentation Capistranos nicht gemäß der intendierten Bedeutung als Sinnbild für das siegreiche Christentum über den muslimischen »Anderen«. Am für sie nahe liegendsten ist es, die weiß-rote Kreuzfahne, die Capistrano in der Hand hält, nicht als Symbol der Kreuzzüge, sondern als Symbol für die humanitäre Organisation »Rotes Kreuz« zu interpretieren. Capistrano stehe somit für die »Hilfe halt« (Schmidl, 193). Die Figur, auf der Capistrano thront, sei ihrer Deutungslogik folgend ein Symbol für »das Leid, das Elend, die Not. Ist ja klar« (ebd., 195).

Anhand des Beispiels der Capistrankanzel wird deutlich, wie Denkmäler, entsprechend den jeweilig im individuellen Wissensvorrat abgelagerten Sinnschemata, mit Mehrfachdeutungen belegt werden können, die, wie in diesen beiden Fällen, sogar entgegengesetzt sein können: Das Deutungskontinuum reicht vom Symbol für religiös motivierte kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Christen (Hl. Georg) und Anders- bzw. Nichtgläubigen oder »dem Bösen« (»der Drache«) bis hin zum Symbol für Schutz und Hilfe in der Not, ohne Rücksicht auf religiöse, ethnische oder weltanschauliche Unterschiede zwischen den Beteiligten (»Rotes Kreuz«).

Die Voraussetzung für die Wahrnehmung und Interpretation von Türkendenkmälern bildet also ein gewisses Maß an historischem Vorwissen und Interesse:

»Wenn man sich interessiert dafür, wenn man sie sehen will, findet man sie noch, aber man muss sie suchen (...). Also man muss schon genau wissen, wo man schaut« (Eidenberger, 76/ 92).

5.2 1683 zwischen Historisierung und Aktualisierung

Abgesehen von den Denkmälern selbst ist es vor allem ein Schlagwort, das den Befragten beider Untersuchungsgruppen in seiner Bedeutung ein Begriff ist:

»Ja jetzt ist die dritte Türkenbelagerung, das sagt ein jeder bald schon bei uns. Nur belagern die uns nicht – die sind schleichend gekommen und die kriegen wir nie mehr an« (Reisinger, 153).

Die Verwendung der osmanischen Belagerungen als Referenzrahmen für zeitgenössische Migrations- und Integrationsdebatten im Alltags- und politischen Diskurs ist den Befragten also bewusst bzw. werden vermeintliche Parallelen zwischen »damals« und »heute« teilweise auch von »autochthonen« Befragten selbst in dieser Form hergestellt.

Auffällig ist dabei, dass das historische Ereignis lediglich als Aufhänger für aktuelle Fragen benutzt wird, dass aber kaum näheres historisches Faktenwissen dazu besteht und auch nicht bestehen muss:

»Da ist nicht mehr, da wird nicht mehr darüber geredet, aber dieser Satz, ›Jetzt haben wir die dritte Türkenbelagerung«, das hört man wirklich sehr oft« (Bliem, 477).

Während es für das Verständnis der Gedenkinhalte von »Türkendenkmälern« teilweise erforderlich ist, über ein spezifisches Vorwissen zu verfügen, reicht es in diesem Fall, zu wissen, dass es die osmanischen Belagerungen gegeben hat und welche Topoi damit verbunden sind – ein Wissen, das angesichts seiner jahrhundertelangen Tradierung fest verankert ist:

»Früher haben wir's vertrieben und jetzt lassen wir's freiwillig herein, das ist damit gemeint« (Wiesinger, 59).

Und dennoch besteht eine erste Reaktion von Befragten beider Untersuchungsgruppen mit und ohne türkische Migrationsgeschichte auf Fragen zur Relevanz von 1683 vielfach darin, zu betonen, die zweite osmanische Belagerung Wiens sei zu lange her, um zeitgenössisch gesellschaftliche und/ oder persönliche Relevanz aufzuweisen. Es zeugt von einer gewissen Ambivalenz, wenn Befragte die osmanischen Belagerungen einerseits dazu verwenden, um kollektive ethnische Selbst- und Fremdpositionierungen vorzunehmen, 1683 aber andererseits gleichzeitig eine zeitgenössische Relevanz und damit identitätsstiftende Wirkung absprechen. Dies könnte wiederum ein Hinweis darauf sein, wie wenig hinterfragt und bewusst Instrumentalisierungen der osmanischen Belagerungen nach wie vor sind.

Auf der anderen Seite stehen Befragte, die Aktualisierungen der osmanischen Belagerungen kritisch sehen und für ihre eigene Identität keine historische Kontinuitätslinie zwischen »damals« und »heute« spannen können:

»Also ich kann mich nicht damit identifizieren (lacht), das ist lange her sozusagen (...). Also für mich ist da jetzt irgendwie persönlich nichts, dass ich sage, ich bin jetzt noch stolz auf diesen Sieg oder das, ja, ist vorbei (lacht), war vor meiner Zeit« (Höller, 325).

Zum einen argumentiert Frau Höller diese Haltung damit, dass sie sich nicht exklusiv über ihre ethnische Identität verortet. Für sie stehe »der Mensch« im Mittelpunkt, jenseits der Festschreibung kultureller Unterschiede (ebd., 326). Zum anderen wird wieder (auch) die zeitliche Distanz der osmanischen Belagerungen betont, die eine persönliche Identifikation verunmögliche. Die Ereignisse rund um den 12. September 1683 berühren nicht weiter, weil sie keine unmittelbaren Konsequenzen für das Leben der Befragten haben.

Frau Canavar, eine geborene Wienerin, deren Eltern aus der Türkei nach Österreich migriert sind, ist eine jener Befragten, die diesen Aspekt thematisiert:

»Für mich ist das alles viel zu weit zurück, dass ich sagen könnte, ich –. Das ist ja auch ein Blödsinn. Wieso soll ich mich überhaupt einer Seite zugehörig fühlen? Das war vor meiner Zeit, war vor der Zeit meiner Urgroßeltern, ja (lacht), wieso soll ich mich überhaupt damit identifizieren? Für mich ist das ein historisches Ereignis wie jedes andere auch. Ich habe überhaupt keinen Bezug dazu. Gar nicht. Sicher, wenn Türken thematisiert werden, habe ich immer ein Ohr dafür, weil es irgendwie doch was mit mir zu tun hat, aber das liegt so weit zurück, ich kann gar nicht sagen, dass mich das irgendwie tangiert« (Canavar, 120).

Auch wenn sie sich aufgrund der Herkunft ihrer Eltern neben anderen sozialen Gruppen auch einer türkischen Bezugsgruppe zugehörig fühlt, überträgt sie diesen Teil ihrer Identität nicht auf die zeitlich als zu weit entfernt empfundene Belagerung Wiens und die damaligen Auseinandersetzungen zwischen »Christen« und »Muslimen«. Sie kennt zwar Situationen, in denen zeitgenössische WienerInnen mit türkischen Wurzeln mit der Niederlage »der Türken« 1683 konfrontiert werden. Sie selbst könne man aber mit solchen Aussagen nicht provozieren:

»Ich stehe da irgendwie drüber, glaube ich (...). ›Ihr Türken, ihr habt es nicht geschafft, ja stimmt, wir haben es nicht geschafft, und? Ist ja wurscht. Oder ich sage nicht einmal ›wir‹. ›Die‹ haben es nicht geschafft. Das hat mit mir nichts zu tun« (Canavar, 118).

5.3 AkteurInnen des »Türkengedächtnisses«

5.3.1 Die institutionalisierte »dritte Türkenbelagerung« am Beispiel der FPÖ und FPÖ-naher Gruppen

Abgesehen von den auf Basis der Interviews beschriebenen Aktualisierungen der osmanischen Belagerungen im privaten Bereich sorgt vor allem die FPÖ für entsprechende Aktualisierungen in der breiten politischen Öffentlichkeit. Beispiele sind etwa die FPÖ-Comics »Sagen aus Wien« bzw. »Sagen aus Österreich«, die im Zuge der Wahlkämpfe zur Wien-Wahl 2010 bzw. zur Nationalratswahl 2013 in Postwurfsendungen verschickt wurden. In beiden Heften ruft der als Ritter und Superheld stilisierte H. C. Strache zum erneuten Kampf gegen »die Türken« respektive gegen »den Islam« auf. Gleich auf der ersten Seite des Comics von 2010 steht »HC Man« bezeichnenderweise Schulter an Schulter mit dem »Türkenbezwinger« Prinz Eugen, um sich mit folgenden Worten an die WienerInnen zu richten:

»Ändern die Zeiten sich auch schnell, bleibt doch gar vieles aktuell« (FPÖ 2010, 5).

Bei den »Sagen aus Österreich« von 2013 wird für jedes Bundesland eine typische und bekannte Sage erzählt. Erneut sind es Wien und auch das Burgenland, deren Sagen die »Türkenkriege« behandeln. Und wieder werden in den Comics historische Motive mit den Inhalten und AkteurInnen aktueller Migrations- und Integrationsdebatten verknüpft und damit anti-türkische bzw. anti-islamische Ressentiments geschürt und verfestigt. So sagt im Comic etwa einer der historischen Stadtverteidiger zum anderen:

»A wenn's denan Rot-Schwarz-Grünen alles wurscht is': Wir Weana lassn unsere Stadt net von Radikalislamisten unterwandern!« (FPÖ 2013, 2).

Auch FPÖ-nahe Gruppierungen sprechen nicht nur von der »dritten Türkenbelagerung«, um vor einer zeitgenössischen Islamisierung zu warnen. Sie verwenden ebenso die dazugehörigen Denkmäler zur Vermittlung ihrer Botschaften. Der Verein »SOS Abendland«¹⁰ veranstaltete jeweils pünktlich zum Jahrestag der zweiten osmanischen Belagerung Wiens, am 12. September 2010 und 2011,¹¹ einen sogenannten »Denkmalbummel« in Wien (Verein SOS Abendland 1. 9. 2010). Im Zuge dessen wurden sogar Kränze bei ausgewählten »Türkendenkmälern« niedergelegt (PI-News 12. 9. 2011).

Die damit begonnene Tradition der Begehung von »Türkendenkmälern« wurde 2012 von den im selben Jahr gegründeten »Identitären« fortgesetzt, einer neurechten Jugendbewegung, die sich gegen die »Islamisierung« Österreichs und Europas ausspricht. Das Symbol der vorerst nur in Wien aktiven Gruppe W.I.R. (Wiens Identitäre Richtung) war bezeichnenderweise die Sturmsense, eine typische zur Zeit der zweiten osmanischen Belagerung Wiens verwendete Waffe in Form eines Dreizacks:

»Nur wenn alle Patrioten in ganz Wien und ganz Europa ihre Kräfte vereinigen, wird uns die Verteidigung unserer Werte, unserer Heimat und unseres Daseins gelingen. Im Zeichen der Sturmsense soll Wien wieder zum Bollwerk des Abendlandes und WIR zum Aufbruchszeichen für das identitäre Europa werden!« (WIR 2012).

Um sich die Geschichte in Erinnerung zu rufen, wurde im April 2012, als eine der Auftaktveranstaltungen des Vereins, der »1. Identitäre Stadtspaziergang« zu einigen »Türkendenkmälern« in Wien unternommen (WIR 24. 4. 2012).

Anfang 2013 wurde aus W.I.R. die Wiener Vertretung der mittlerweile österreichweit aktiven Identitären Bewegung Österreich (IBÖ). Seither folgten etliche Aktionen und Demonstrationen, wie etwa die Besetzung der bereits von demonstrierenden Flüchtlingen besetzten Wiener Votivkirche im Februar 2013 (WIR 2013) oder die Demonstration »Stoppt den großen Austausch« am 6. Juni 2015 in Wien-Favoriten (IBÖ 2016a). Eigens für diese Anlässe gibt es auf der IBÖ-Webpage zur Verbreitung angebotene Sticker mit Aufschriften wie »Streetfight Experience since 1529« oder T-Shirts mit dem Aufdruck »Spirit of 1683« und einem Konterfei des Prinz-Eugen-Denkmal (IBÖ 2016b).

10 Der FPÖ-Obmann H. C. Strache ist Obmann-Stellvertreter des Vereins (Verein SOS Abendland 20. 1. 2016).

11 Seit Ende 2011 befindet sich der Sitz des Vereins in Linz, weswegen keine weiteren Wiener »Denkmalbummel« zu verzeichnen sind.

5.3.2 Die »Türkenbelagerung« aus türkischer Perspektive

5.3.2.1 »Türkenbelagerung« in der Schule, auf der Straße und auf der Baustelle

Ein »Sich-Angesprochen-Fühlen« und der (mitunter unbewusst) wahrgenommene Ewigkeitsanspruch der Denkmäler und ihrer Bedeutungen lässt nicht nur »ÖsterreicherInnen« mit nationalistischem Anspruch Denkmäler wahrnehmen, die an 1683 erinnern. Auch etliche Befragte, die aufgrund ihrer Herkunft oder der Herkunft ihrer Eltern ein Naheverhältnis zur Türkei aufweisen, haben das Thema »Türkenbelagerung« und seine Denkmäler für sich entdeckt.

Dabei spiele dieses Thema in der Türkei selbst eine eher geringe Rolle, »weil im Endeffekt haben die Türken den Krieg verloren, also ist die Bedeutung nicht so groß« (Arslan, 28). Die meisten Befragten, die in der Türkei aufgewachsen sind, haben erst in Österreich von den osmanischen Belagerungen erfahren.

So erinnert sich etwa Frau Seval Yilmaz an ihre Kindheit in Österreich, von der ihr eine bestimmte Drohung als Mittel der Kindererziehung besonders im Gedächtnis geblieben ist:

»Also ich kann mich erinnern, vor vierzig Jahren hat man die Kinder damit erschreckt oder gedroht: ›Mach das ja nicht, weil sonst kommt der Türke mit dem Säbel. Das war so eine Drohung, also dass die Kinder ja artig sind (...). Das war noch vor vierzig Jahren. Und die Belagerung ist, wie viel, 400 Jahre her« (Yilmaz, 29).

Für Frau Yilmaz waren Drohungen dieser Art aufgrund ihrer Selbstpositionierung als Türkin »ganz schlimm« (ebd., 35) und auch überhaupt nicht nachvollziehbar. Gerade als Kind waren pauschale Zuschreibungen von Eigenschaften wie Gewalttätigkeit und Bedrohlichkeit als typisch türkisch für sie unverständlich und Vorstellungen von mit Säbeln bewaffneten »Türken« fern jeglicher Lebensrealität.

Zum Thema wurden die osmanischen Belagerungen im persönlichen Umfeld der Befragten auch durch den Schulunterricht in Österreich. Viele MigrantInnen der ersten Generation hörten erst durch ihre Kinder davon. Im Zuge des Volksschulunterrichts lernten diese darüber, teilten ihr Wissen mit den Eltern bzw. stellten weitere Nachfragen an. So wurden die osmanischen Belagerungen nicht nur in der Erinnerungsinstanz »Schule« zum Thema, sondern auch im privaten, familiären Bereich.

Befragte, die selbst den Volksschulunterricht in Österreich besucht haben, erinnern sich zum Teil an eine »sehr sachliche« (Canavar GD,¹² 533) und emotionslose Auseinandersetzung mit dem Thema. Für andere wiederum wurden damit durchaus negative Emotionen geschürt. Fatma Gökdağ erzählt davon, wie ihr Sohn vor wenigen Jahren das Thema »Türkenbelagerungen« in der Volksschule durchgenommen hat. Sie findet es

»auch bemerkenswert, wie aktuell das noch immer ist und in der Volksschule der erste Geschichtsstoff, der gemacht wird, ist diese Türkenbelagerung und ich finde, warum passt das in die Volksschule hinein, und ich glaube, es ist den Kindern ein bisschen peinlich« (Gökdağ, 164).

¹² Das Kürzel GD steht für Gruppendiskussion.

Die osmanischen Belagerungen und deren historische Kontexte würden von den Kindern nicht nur als rein historisch aufgefasst, sondern auf die Gegenwart übertragen:

»Die sagen: ›Ahmet, du bist hier, um uns halt unsere Religion wegzunehmen‹ und so. Also es ist schon Thema in der Klasse« (ebd.).

Gökdals Sohn habe sich daraufhin beschuldigt gefühlt. Aus diesem Grund seien VolksschullehrerInnen gefordert, sensibler mit dem Thema umzugehen. Aktualisierungspotenzial weist 1683 nicht nur in Politik und Medien auf, sondern mitunter bereits auch in der Volksschule.

Ein Befragter betont die aktive Rolle »der ÖsterreicherInnen« darin, diesen Teil der Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen:

»Und das ist eine Art Auffrischung, da sind die Österreicher auch aktiv (lacht), also in der Schule, auf der Straße oder auf der Baustelle wird auch geredet« (Çelik, 171).

Yusuf Öztürk zum Beispiel wurde, bedingt durch sein Zugehörigkeitsgefühl zur türkischen Bezugsgruppe und begünstigt durch seinen Beruf als Bauspengler, auf viele an die osmanischen Belagerungen erinnernde Denkmäler im Wiener Stadtraum aufmerksam:

»Ich habe genug gesehen, überall findet man solche Darstellungen« (Öztürk, 128).

Im Zuge der Sanierungsarbeiten an zahlreichen Wiener Gebäuden fielen ihm Darstellungen osmanischer Soldaten und weitere osmanische Motive auf, die seine Neugier weckten.

Dabei machte er ganz unterschiedliche Erfahrungen damit, welche Resonanzen dieses Thema zeitgenössisch in Österreich auslöst. Während manche seiner Arbeitskollegen ihm geschichtliche Informationen in einem historisierenden Verständnis vermittelten, benutzten andere die Denkmäler als Anlass für die Reproduktion aktueller Ressentiments gegen Türken. Die »Türkendenkmäler« dienen dabei lediglich als Schablone und Ventil für die Thematisierung eines aktuellen Bedrohungsempfindens durch »kulturell Fremde«:

»Es gibt so viele Menschen, die die Geschichte gar nicht kennen, aber wenn sie die Denkmäler betrachten, dann reden sie schlecht« (Öztürk, 703).

Auch das bereits erwähnte Schlagwort einer aktuellen »dritten Türkenbelagerung« sorgte bei vielen türkischen MigrantInnen der ersten Generation für eine erste Konfrontation mit den osmanischen Belagerungen Wiens und darin enthaltenen negativen Türkenbildern. Nermin Aydin etwa erinnert sich, dass sie schon des Öfteren auf Gleichsetzungen von 1683 und »heute« gestoßen ist:

»Da wurde ich irgendwie so beschimpft mit der Türkenbelagerung und so weiter und ›Wir haben euch zweimal rausgehau-, rausgeschmissen‹, oder so irgendwie, ›Wir werden euch noch einmal rausschmeißen‹, (...) ›Wir werden euch genauso schlachten wie damals‹ (lacht). (...) Es hat schon weh getan, nicht weil ich jetzt die Türken, wie sagt man, vorziehe, aber es war so, es ist passiert in der Geschichte, aber jetzt noch darüber so zu sagen, ›Wir haben euch niedergemacht (...)‹ oder so, war nicht in Ordnung« (Aydin, 23).

5.3.2.2 Vom Denkmal zum Nachdenk-Mal über Identität und Zugehörigkeit

Aydin erinnert sich auch, dass sie vor einigen Jahren während eines Spaziergangs durch den 1. Bezirk eine Art »Flashback« hatte (Aydin, 62). Als sie das Prinz-Eugen-Denkmal am Heldenplatz vor der Nationalbibliothek sah, fühlte sie sich an einen Film erinnert, den sie in ihrer Kindheit in der Türkei gesehen hatte. Das Denkmal zeigt Prinz Eugen auf einem Pferd reitend – unter den Hufen des Pferdes befinden sich osmanische, mit Halbmond bestückte Trophäen. Besagter Film handelt von einem Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund, das in Wien aufgewachsen ist und auch hier bleiben will. Ihr Mann ist aus der Türkei nach Wien migriert. In einer Szene betrachten die beiden das Prinz-Eugen-Denkmal, während der Mann seine Frau warnt:

»Schau, du bist eine Türkin und da wirst du immer unter ihren Pferden sein«
(Aydin, 40).

Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit türkenfeindlichen Ingebrauchnahmen der osmanischen Belagerungen gewinnt die aktualisierende Deutung des Denkmals durch den Filmhelden auch für Nermin Aydins eigenes Leben Relevanz.

Seit sie das Prinz-Eugen-Denkmal wiedererkannt hat und mit dieser Filmszene assoziiert, fühlt sie sich unwohl, wenn sie daran vorbeifährt:

»Der Soldat unter den Füßen der Österreicher, also den Pferden sogar der Österreicher und irgendetwas hat mich dann, ich weiß nicht, ob ich das jetzt wörtlich beschreiben kann, ich habe mich so weggeschmissen gefühlt von diesem Ort, also es war so, ich gehöre nicht mehr hierher« (Aydin, 62).

So wird aus einem zuvor neutralen, ja sogar als »wunderschön« (ebd.) empfundenen Ort ein emotional aufgeladener Erinnerungsort, der in der Alltagswahrnehmung Aydins präsent und negativ besetzt, ja gleichsam kontaminiert ist.

Denkmäler wie diese geben ihr das Gefühl, ihre ethnische Selbstverortung werde ihr aberkannt:

»Ich werde reduziert zu einer Türkin dort, vom Gefühl her. Ich bin keine Türkin (lacht), aber ich komme aus der Türkei« (ebd., 40).

Komplexitätsreduzierende und stereotype Fremdzuschreibungen wie diese führen zu einer Abwehrhaltung Aydins. Stattdessen betont sie die Vielfalt und auch Uneindeutigkeit ihrer eigenen Identität. Ihre Familie ist Teil der arabischen Minderheit in der Türkei und nach vielen Jahren in Österreich hat sie sich Wien als ihren jetzigen Lebensmittelpunkt zur Heimat gemacht.

Obwohl sich Aydin gegen die Ethnisierung von Identität ausspricht, fühlt sie sich aufgrund der Konfrontation mit ethnischen Fremdpositionierungen in die Situation gedrängt, sowohl ihre Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen und diese gleichsam zu verteidigen als auch sich mit ihren türkischen Wurzeln auseinanderzusetzen und sich entsprechend zu positionieren und zu solidarisieren. Erst durch Bezugnahmen auf 1683 in Wort und Bild durch Teile der sogenannten Mehrheitsbevölkerung erlangt dieses Thema Relevanz für ihre eigene Identität.

Auch wenn Befragte konkrete Feindbilddarstellungen in Denkmälern als »unannehmlich« und »peinlich« bezeichnen (Arslan, 170), so wird doch auch andererseits betont, dass VertreterInnen der Mehrheitsgesellschaft das Recht dazu haben, die Geschichte aus ihrer Perspektive und ihren Zwecken gemäß abzubilden:

»Ich darf ja nicht so egoistisch sein, was das betrifft. Also ich finde das für die Österreicher okay, dass sie solche Denkmäler gemacht haben, aber wenn ich an unsere Leute denke, dann ist es irgendwie traurig« (Coşkun, 296).

5.3.2.3 1683 in seine Kontexte setzen – Hinterfragung und (Er-) Klärung

So wie für Nermin Aydin führte eine wahrgenommene Präsenz der osmanischen Belagerungen in Österreich auch für andere Befragte mit türkischer Migrationsgeschichte zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit 1683 aus türkischer Perspektive. Dahinter steht vielfach das Bedürfnis, als unnachvollziehbar erlebte türkenfeindliche Konfrontationen als historisch bedingt zu erklären.

Seval Yilmaz etwa ist Vorsitzende eines türkischen Frauenvereins, mit dessen Mitgliedern sie jährlich einen Rundgang im 1. Bezirk unternimmt. Teil der Führung sind u. a. auch »Türkendenkmäler«. Die Geschichte der Belagerung Wiens durch die Osmanen kommentieren die Frauen im Zuge dessen oft mit Sätzen wie:

»Die hätten die Leute in Ruhe lassen können« oder »Warum sind sie bis hierher gekommen?« – Eher solche Äußerungen von den Damen, »weil sonst hätten wir die ganzen Scherereien jetzt nicht«, also weil uns jetzt alle quasi verurteilen für das, was Kara Mustapha vor 500 Jahren gemacht hat« (Yilmaz, 25).

Gemäß der Einschätzung von Özlem Dinç interessieren sich besonders jene für die historische Kontinuität einer anti-türkischen bzw. anti-islamischen Stimmung in Österreich, die in der Türkei geboren und aufgewachsen sind. Dies erklärt sie sich damit, dass die erste Generation türkischer MigrantInnen nach ihrer Migration »schockiert« von der in Österreich bemerkten Türkenfeindlichkeit war. Sie wollten »voller Hoffnung« (Dinç, 31) ein neues Leben beginnen und seien auf die anti-türkischen Ressentiments nicht vorbereitet gewesen.

Auch gemäß den Erfahrungen von Cengiz Arslan seien die osmanischen Belagerungen für seine Elterngeneration »immer« Thema gewesen. Vielfach wurde dabei vor dem Hintergrund einer kollektiven Identifikation mit den osmanischen Vorfahren diskutiert, ohne über tiefergehendes historisches Wissen darüber zu verfügen:

»Es war immer Thema zu Hause und in den Vereinen, wie das passiert ist, wie das sein kann, warum sie verloren haben und so weiter. Weil ich seit 30 Jahren hier lebe, habe ich mir gedacht, lieber mache ich das anders und intensiver, und dann habe ich angefangen, zu recherchieren« (Arslan, 3).

Diese Erfahrung veranlasste Arslan dazu, sich differenzierter, kritischer und wissenschaftlicher, jenseits von nationalistischen Positionen, mit den geschichtlichen Hintergründen des Entsatzes von Wien 1683 und den daran erinnernden Denkmälern auseinanderzusetzen.

Für Frau Dinç war das entscheidende Moment für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema »Türkenbelagerung« und seinen Denkmälern, als ihr ein Freund die Capistran-Kanzel am Stephansdom zeigte:

»Wir sind wirklich mit offenem Mund da gestanden und waren wirklich entrüstet, dass Osmanen so dargestellt werden (...). Ich meine, gut, dass Türken mit Barbaren gleichgestellt werden, das habe ich davor schon gehört, aber dass man das dann wirklich sieht« (Dinç, 27).

Und wieder ist es die »ewige Gegenwart« des Denkmals, die für Frau Dinç augenscheinlich wird. Angesichts des zu Capistranos Füßen liegenden Osmanen taucht für sie, ähnlich wie für Nermin Aydin, die Assoziation auf:

»Ja, okay, so fühlen wir uns immer noch behandelt« (ebd., 93).

Als Reaktion darauf entwickelt sie eine gewisse Betroffenheit und damit ein stärkeres Interesse an weiterführenden Details. Sie besichtigt nicht nur weitere »Türkendenkmäler« und recherchiert die historischen Kontexte von 1683, sondern führt auch mehrere Diskussionen mit FreundInnen dazu, wie es zu dieser Angst vor dem »Fremden aus dem Osten« kommen konnte.

Andere Befragte beschäftigen sich z. B. journalistisch in (transkulturellen) Zeitungen und Magazinen mit dem Thema 1683. Wieder andere geben ihr Wissen über die osmanischen Belagerungen mittels Stadtführungen zu den »türkischen« Spuren sowohl für in Wien Lebende mit türkischen Wurzeln als auch für türkische TouristInnen weiter. Etliche dieser Rundgänge erfolgen im Rahmen der Aktivitäten türkischer Kulturvereine, in denen diese Befragten engagiert sind. Als Grundlage dafür dient zum Teil ein im Jahr 2009 von der österreichisch-türkischen Wochenzeitung Zaman publizierter türkischsprachiger Wien-Führer über konventionelle und »türkenspezifische« Wiener Denkmäler (Zaman Avusturya 2009).

Neben den institutionalisierten Auseinandersetzungen mit Wiener »Türkendenkmälern« finden gemäß einigen Befragten vielfach auch privat organisierte Denkmalsbesichtigungen, etwa am Kahlenberg oder im Türkenschanzpark, statt. Einer der Befragten gibt an, bereits des Öfteren Szenen am Kahlenberg beobachtet zu haben, wo in Wien lebende Personen mit türkischen Wurzeln ihren Gästen aus der Türkei die dortigen an 1683 erinnernden Denkmäler samt den historischen Hintergründen präsentierten.

5.3.2.4 »Türkenbelagerung für die Türken«

Die Motive für diese Formen der Auseinandersetzung mit den osmanischen Belagerungen liegen in der Vermittlung eines identitätsstiftenden Ausschnitts der »türkischen« Geschichte in Wien:

»Aha, meine Identität ist ein Türke. Für diese Identität brauche ich eine Geschichte. Wo liegt die Geschichte in Wien? Kahlenberg« (...). Dann kommt auch ein Gefühl, na, eine Verbindung kommt mit der Geschichte, »Aha, die waren schon da«, ja (lacht)« (Demirel, 30/36).

Das Motiv »Die Türken waren schon früher hier« enthält die Konstituierung einer genealogischen Verbindung zu den osmanischen Vorfahren. Es verweist auf die lange Geschichte von »Türken« in Wien, die sogar im öffentlichen Raum sichtbar wird.

Mittels Denkmalsbesichtigungen und anderer Gedenkformen an 1683 versuchen manche Befragte schließlich, die osmanischen Belagerungen nicht nur als Teil der hegemonialen österreichischen Geschichtsschreibung, sondern auch einer türkischen Geschichtsdeutung in Österreich zu positionieren. Die in Österreich vermittelte Relevanz des Themas wird adaptiert und das bestehende Deutungskollektiv erweitert. Somit kommt es zu einer Aneignung des Themas 1683 bzw. des Wiener Denkmalraums, die offizielle, exkludierende Deutungspraktiken in Frage stellt und die Vielfalt von Geschichtsbildern sichtbar macht.

Ziel der Wissensvermittlung über die osmanischen Belagerungen sei laut einigen Befragten, auf die Bedeutung dessen hinzuweisen, dass diese gemeinsame Geschichte nicht erst mit dem österreichischen GastarbeiterInnen-Anwerbeabkommen mit der Türkei von 1964 begonnen habe. Es solle ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass die Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei bzw. zwischen Osmanen und Habsburgern schon seit Jahrhunderten bestehen. Dieser Aspekt sei wichtig für den »Respekt, sage ich einmal, voreinander« (Arslan, 32). Sowohl beim Habsburgischen als auch beim Osmanischen Reich habe es sich um Großreiche mit immensem Einfluss gehandelt (ebd., 40) – ein Bewusstsein dafür könne schließlich in einer gleichwertigen Begegnung zwischen »TürkInnen« und »ÖsterreicherInnen« resultieren.

Teilweise leiten Befragte mit türkischen Wurzeln daraus die Affirmation eines Kollektivstolzes ab, das das Bild des türkischen Gastarbeiters und die damit verbundenen (Negativ-) Stereotype um das Bild des osmanischen Soldaten und Eroberers erweitert und die Expansion des Osmanischen Reiches bis vor Wien hervorhebt:

»Ich bin stolz, dass die Osmanen bis hierhergekommen sind und gegen die damals noch starke Monarchie gekämpft haben. Wirklich, das war ein Wunder« (Öztürk, 187).

1683 wird dabei zum Sinnbild für die Kompensation etwaiger negativer migrationsbedingter Erfahrungen und Demütigungen und zum Anknüpfungspunkt für einen gewissen Nationalstolz mit Aktualisierungspotenzial. In diesem Zusammenhang erfüllt es die Befragten auch mit Stolz, wenn sie etwa eine Straßenbezeichnung sehen, die das Wort »Türke« in sich trägt:

»Den Namen, auch Türkenschanzpark oder wenn ich zum Beispiel Türkengasse oder irgendetwas lese, das freut mich irgendwie, dass unsere Leute damals da waren, für die Türkei gekämpft haben, ja, das freut mich« (Coşkun, 9).

Teilweise wird auch der hegemonial negativ besetzte Begriff der »dritten Türkenbelagerung« positiv angeeignet: Auch wenn die Belagerung 1683 erfolglos gewesen sei, sei sie doch aktuell geglückt:

»Das sagen viele: ›Heute haben wir es geschafft. Heute sind wir immer noch hier. Wir sind überall, in jedem Bereich.‹ Das sagen Türken, jetzt ganz allgemein. Also sie haben einen leicht ironischen Blick auf die Belagerung im Sinne von wie das eben heute ist« (Yıldırım, 47).

Eine andere Strategie, sich des Themas 1683 zu bemächtigen, ist es, kriegerische Elemente zu minimieren und statt Grenzziehungen zwischen »uns« und »den Anderen« friedliche Kontakte zwischen Osmanen und Habsburgern hervorzuheben. So betonen die Befragten gegenseitige Einflüsse von Kunst und Kultur, diplomatische Beziehungen und die positiven Hinterlassenschaften der Belagerung, wie etwa, dass die WienerInnen den Osmanen den Kaffee zu verdanken hätten, den diese aufgrund ihrer überstürzten Flucht zurücklassen mussten.

5.3.3 *»Wo ich gehe, werde ich erinnert« – Der öffentliche Raum als Lehrraum*

Abgesehen vom Aktualisierungspotenzial von 1683 ist sich der Großteil der Befragten darin einig, dass die osmanischen Belagerungen einen Teil des historischen Allgemeinwissens bilden und etwas sind, worüber man Bescheid wissen *sollte* – vor allem in Wien. Eine Befragte hebt in dieser Hinsicht ihre Identifikation mit dem Wiener Lebensraum hervor und findet, die Geschichte Wiens »gehört schon gelernt, wenn man schon in Wien lebt jahrelang und wenn man hier geboren ist noch dazu« (Zeggai, 100). 1683 gehöre eben zur Geschichte Wiens dazu und »als Wiener sollte man seine Stadt kennen« (Schelch, 81).

Genau dieser Grundsatz gilt auch für Jakob Puchinger. Er hat sich in seiner Pension dazu entschlossen, Wien auf systematischen Spaziergängen zu entdecken und ist dabei unausweichlich auf die zahlreichen »Türkendenkmäler« gestoßen:

»Das ist halt ein Hobby von mir. Ich begehe« (Puchinger, 6).

Zwischen 2005 und 2008 nahm sich der pensionierte Lehrer und Hobbyhistoriker vor, den Wiener Lebensraum als »Geschichtsraum« (ebd., 127) kennenzulernen. Er ging alle Straßen, Gassen und Plätze Wiens ab und dokumentierte dabei fotografisch, was ihm an Besonderheiten der Architektur sowie der Namensgebungen der Straßennamen im sprichwörtlichen Sinn ins Auge stach. Die Fülle an »Türkendenkmälern« im Vergleich zu anderen Denkmälern sei so auffällig gewesen, dass sein Interesse geweckt wurde, weitere Nachforschungen anzustellen, »weil ich komme nicht umhin: Wo ich gehe, werde ich erinnert« (ebd., 103).

Auch die befragten Volksschulpädagoginnen gaben an, die Besprechung der osmanischen Belagerungen im Unterricht würde neben anderen Themen nahe liegen:

»Wenn du den 1. Bezirk durchmachst, dann hast du das automatisch dabei, dann sind die Türken dabei, weil es einfach so viele Standorte gibt, wo irgendetwas steht, das in irgendeiner Weise an die Türkenbelagerung erinnert (...). Also eigentlich stolperst du darüber. Du müsstest schon sehr viel nicht stolpern und die Augen zu haben, um sie nicht zu sehen« (Schelch, 122).

Aus der umfangreichen Verankerung der osmanischen Belagerungen im öffentlichen Raum schließt Schelch auf deren großen Stellenwert für die österreichische Geschichte:

»Somit muss man es ansprechen, ja. Also es bietet sich an und, ja, es ist eigentlich Pflicht in einem gewissen Sinn, weil es einfach dazu gehört« (ebd., 18).

Auch Franziska Oberer findet:

»Wenn es schon erhalten ist und wenn es es gibt, dann muss daran erinnert werden« (Oberer, 192).

Damit wird der Grundstein dafür, dass 1683 als Teil des Allgemeinwissens gilt, bereits in der Volksschule gelegt.

Die Auseinandersetzung mit den osmanischen Belagerungen ist zwar nicht explizit im Lehrplan enthalten, da Lehrziele und -inhalte aufgrund des Rahmenlehrplans relativ offen und flexibel gestaltet werden können. Im Lehrplan genannt ist jedoch das »Alte Wien«, das in der dritten oder vierten Schulstufe üblicherweise im Zuge von Exkursionen und Stadtspaziergängen durch den Bezirk des Schulstandorts und den 1. Bezirk bearbeitet wird (Schelch, 16).

In diesem Rahmen werden der öffentliche Raum und dessen Denkmäler gleichsam als Lehrraum verstanden, der mit einem impliziten Lehrauftrag verbunden ist. Denkmäler gelten hierbei als Marker historischer und somit gesellschaftlicher Relevanz. Die ihnen zugrunde liegenden hegemonialen Geschichtsdeutungen werden von den interviewten Lehrerinnen oft wenig hinterfragt und durch die pädagogische Vermittlung affirmiert. Zum Teil werden sie jedoch auch als Aufhänger für eine kritische Reflexion der Geschichte verwendet.

Dank der Denkmäler werde die Geschichte greifbarer und illustrierbar. Sie werden so zu einer Art Materialisierung von Geschichte, die als pädagogische Mittel genutzt werden können:

»Wenn sie gar nicht mehr da sind, dann ist es schwer, nicht, nur aus den Büchern das nachzulesen (...). Aber sie müssen ja nicht dauernd im Bewusstsein sein (lacht)« (Oberer, 382).

6. Schlussbemerkungen

In diesem Beitrag wurde deutlich, dass »Türkendenkmäler« eine Projektionsfläche für ganz unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen darstellen. Schon allein aufgrund ihrer materiellen Persistenz wird ihnen etwa vielfach allgemeingültige Wahrheit und verbindliche Relevanz zugeschrieben. Die dargestellten Geschichtsdeutungen werden normalisiert, naturalisiert und nicht weiter hinterfragt. Folglich bleiben jedoch Instrumentalisierungen der (Be-) Deutungen von »Türkendenkmälern« oft ebenso »unsichtbar«.

Abgesehen von den befragten Lehrerinnen, die einen Bildungsauftrag mit den Denkmälern verbinden, erleben die Befragten die räumliche Nähe zu einem »Türkendenkmal« allein als nicht sinnstiftend bzw. bildet diese keinen Grund, sich näher mit dem Denkmal bzw. mit den osmanischen Belagerungen zu beschäftigen. Sichtbar und handlungsrelevant werden die Denkmäler etwa dann, wenn sie als Anknüpfungspunkte für die Ausbildung und Stärkung der eigenen (»österreichischen« oder auch »türkischen«) Identität in Abgrenzung zu »einem Anderen« wahrgenommen werden bzw. um auf ebensolche Abgrenzungserfahrungen (Stichwort »dritte Türkenbelagerung«) zu reagieren. Je nach Bedarf und Kontext werden die Denkmäler mit entsprechenden Bedeutungen aufgeladen – ihre »Bedeutung ›fließt‹« (Hall/Koivisto 2004, 110). Sie nähren dabei das Bedürfnis nach einer Visualisierung der eigenen Identität ebenso wie eine gewisse Sehnsucht nach Stabilität und Eindeutigkeit.

Warum sich gerade 1683 als wichtig für die österreichische Identität erwiesen hat und es verhältnismäßig viele daran erinnernde Denkmäler gibt, liegt an der Verknüpfung verschiedener Topoi, die sich als besonders anschlussfähig erwiesen haben: die Bedrohung durch eine fremde, andersgläubige Macht, die Einheit und Rettung des »christlichen Europas«, Wien als Bollwerk gegen »den Osten« sowie der Aufstieg des Habsburgerreiches, der mit dem Sieg über die Osmanen begonnen hat.

Das Besondere an der zeitgenössischen Verwendung von 1683 ist jedoch, dass es in ihrer nationalistischen Ausprägung nicht die »österreichische« Seite ist, die Stolz und Stärke aus ihrem Sieg zieht. Die Erinnerung an 1683 hat eher eine kontrapräsentische Funktion (Assmann 1999, 79–84), im Sinne der Warnung vor einer neuerlichen Belagerung, die »wir« nun geschehen lassen, ohne »uns« zu wehren.

In Reaktion auf türken- und islamfeindliche Aktualisierungen von 1683 sind es vielmehr einige der Befragten mit türkischem Zugehörigkeitsgefühl, die sich der Strategie der Umkehrung bedienen und es als Erfolg des Osmanischen Reiches verbuchen, es bis vor die Tore Wiens geschafft zu haben. Mit dieser Strategie werden jedoch die bestehenden hegemonialen Dichotomien zwischen »uns« und »den Anderen« nicht überwunden. Sie werden lediglich umgekehrt, sodass die Logik des dominanten Narrativs weiterhin aufrechterbleibt (Hall/Koivisto 2004, 160–161).

Andere Gegenstrategien von Befragten mit und ohne türkische Migrationsgeschichte bestehen darin, das Verbindende zwischen Habsburgern und Osmanen, wie etwa deren langjährige diplomatische Beziehungen oder deren positive Hinterlassenschaften zu betonen und das Narrativ 1683 somit positiv zu erweitern. Dieser Fokus ist

ein Versuch, jenseits der genannten ethnischen Dichotomien und nationalen Befindlichkeiten zu gedenken.

Die dargestellte Analyse zeigt schließlich, dass Österreich keineswegs eine homogene Erinnerungsgemeinschaft bildet. Das Geschichtsnarrativ der osmanischen Belagerungen besteht nicht nur aus den hegemonial etablierten Erzählsträngen, sondern wird von den sozialen AkteurInnen durchaus in Frage gestellt und erweitert. 1683 ist zudem nicht »nur« Geschichte. Auch wenn die »Türkendenkmäler« vielfach nicht bewusst wahrgenommen werden, so scheinen sie doch nach wie vor Anknüpfungspunkte für die Selbstverortung mancher Befragter sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich zu bieten.

Literatur

- APA (28. 3. 2015) *Wilders fordert in Wien freie Ausreise für Dschihadisten*, verfügbar unter: <http://www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/politik/sn/artikel/wilders-fordert-in-wien-freie-ausreise-fuer-dschihadisten-143331/>, 17. 11. 2015.
- Assmann, Jan (1999) *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung, und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Attia, Iman (2007) *Kulturrassismus und Gesellschaftskritik*. In: Dies. (Hgin) *Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*. Münster, 5–28.
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (1980) *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.
- Dallinger, Silvia (2013) *Was macht ein Pascha auf einem Esel? Die zweite Wiener »Türkenbelagerung« als gegenwärtige Vergangenheit*. In: Heiss, Johann/ Feichtinger, Johannes (Hg.) *Geschichtspolitik und Türkenbelagerung*. Wien, 168–191.
- Die Presse (16. 1. 2016) *Flüchtlingswelle ist »feindliche Landnahme«*, verfügbar unter: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/4905800/Strache_Fluechtlingswelle-ist-feindliche-Landnahme, 19. 1. 2016.
- FPÖ Wien (Hg.) (2010) *Sagen aus Wien*, verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=QSQ2qgKsrrU>, 19. 1. 2016.
- FPÖ (Hg.) (2013) *Sagen aus Österreich*, verfügbar unter: <http://www.oe24.at/oesterreich/politik/FP-provoziert-jetzt-mit-Anti-Islam-Comic/116715341>, 19. 1. 2016.
- Halbwachs, Maurice (1991) *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a. M.
- Hall, Stuart/ Koivisto, Juha (Hg.) (2004) *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg.
- HC Strache (12. 9. 2016) *Jetzt live: »12. September 1683 – Abendland beschützen, damals wie heute«*, verfügbar unter: <https://www.facebook.com/HCStrache/videos/10154181417968591/>, 15. 9. 2016.
- IBÖ (Identitäre Bewegung Österreich) (2016a) *Der große Austausch*, verfügbar unter: <https://iboessterreich.at/?tag=der-grosse-austausch>, 20. 1. 2016.
- IBÖ (Identitäre Bewegung Österreich) (2016b) *Versand*, verfügbar unter: <https://versand.iboessterreich.at/de/>, 20. 1. 2016.
- Irwin-Zarecka, Iwona (1994) *Frames of Remembrance. The Dynamics of Collective Memory*. New Brunswick.
- ISA (Institut für Sozialanthropologie)/ IKT (Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte) ÖAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften) (2010) *Türkengedächtnis. Ein Projekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, verfügbar unter: <http://www.tuerkengedaechtnis.oeaw.ac.at/>, 17. 11. 2015.
- Keller, Reiner (2008) *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden.

- Löffler, Sigrid (7. 1. 1983) *Wir spielen das ganz auf Integration. Sieg über die Türken, Katholikentag und Papstbesuch: Wie die Wiener 1983 zum Jubeljahr hochrücken*. In: Die Zeit, Nr. 2, verfügbar unter: <http://www.zeit.de/1983/02/wir-spielen-das-ganz-auf-integration>, 23. 5. 2016.
- Musil, Robert (1962) *Nachlaß zu Lebzeiten*. Reinbek bei Hamburg.
- Nora, Pierre (Hg.) (2005) *Erinnerungsorte Frankreichs*. München.
- Pelinka, Anton (1993) *Vom Umgang mit der Geschichte. Denkmäler und historische Erinnerung in der Zweiten Republik*. In: Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung für politische Bildung (Hg.) *Denkmal und Erinnerung. Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für Schülerinnen- und Schülerprojekte*. Wien, 14–18.
- PI-News (12. 9. 2011) *Kahlenberg, 12. September 1683*, verfügbar unter: <http://www.pi-news.net/2011/09/kahlenberg-12-september-1683/>, 19. 1. 2016.
- PI-News (5. 9. 2015) *Islam-Invasion nach Deutschland*, verfügbar unter: <http://www.pi-news.net/2015/09/islam-invasion-nach-deutschland/>, 19. 1. 2016.
- Rauscher, Peter (2010) *Die Erinnerung an den Erbfeind. Die »Zweite Türkenbelagerung« Wiens 1683 im öffentlichen Bewusstsein Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Haug-Moritz, Gabriele/Pelizaes, Ludolf (HglInnen) *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*. Münster, 278–305.
- Riegl, Alois (1996/ Orig. 1903) *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*. In: Rosenauer, Artur (Hg.) *Alois Riegl. Gesamelte Aufsätze*. Wien, 139–184.
- SOS Mitmensch (24. 2. 2015) *Gewaltandeutungen in Straches Aschermittwochsrede*, verfügbar unter: <http://www.sosmitmensch.at/site/home/article/951.html>, 17. 11. 2015.
- Stachel, Peter (2007) *Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum*. In: Jaworski, Rudolf/Stachel, Peter (Hg.) *Die Besetzung des öffentlichen Raums. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich*. Berlin, 13–60.
- Tacke, Charlotte (1995) *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert*. Göttingen.
- Tomenendal, Kerstin (2000) *Das türkische Gesicht Wiens. Auf den Spuren der Türken in Wien*. Wien.
- Verein SOS Abendland (1. 9. 2010) *Denkmalbummel – In Erinnerung an die Entsatzschlacht vom 12. September 1683*, verfügbar unter: <http://www.verein-sos-abendland.at/index.php?sid=news&nid=241>, 19. 1. 2016.
- Verein SOS Abendland (20. 1. 2016) *Unser Team*, verfügbar unter: <http://www.verein-sos-abendland.at/index.php?sid=kontakt&team=1>, 20. 1. 2016.
- Wieninternational (29. 4. 2013) *Städtekooperation – Kiew zu Gast in Wien*, verfügbar unter: www.wieninternational.at/de/aktuell/kiew-zu-gast-in-wien-de, 19. 1. 2016.
- WIR (2012) *F.A.Q.*, verfügbar unter: http://wirfürwien.at/?page_id=51, 27. 8. 2012.
- WIR (24. 4. 2012) 1. *Identitärer Stadtspaziergang!*, verfügbar unter: <http://wirfürwien.at/?p=302>, 27. 8. 2012.
- WIR (2013) *W.I.R. – Wiens Identitäre Richtung*, verfügbar unter: <https://www.facebook.com/WIR-Wiens-Identitäre-Richtung-368508229847074/>, 20. 1. 2016.
- Witzeling, Johanna (2015) *Ein »gelernter österreichischer Triumph«: Sozialanthropologische Perspektiven auf Geschichtsbilder der »osmanischen Bedrohung« im Wiener Volksschulunterricht*. Dissertation an der Universität Wien.
- Young, James E. (1997) *Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust*. Wien.
- Zaman Avusturya (2009) *Viyana – Şehir rehberi ve Viyana'da Türk İzleri*. Wien.

Kontakt:
silviadallinger@gmail.com